

Bericht über die Tätigkeit des Sprachvereins im Jahr 1950

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **7 (1951)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420206>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stügten, nannte er „gelehrte Ohrenkraker“; die verweltlichten Klöster sind ihm „aus Gotteshäusern Geizhäuser und Teufelshäuser geworden“.

Badian war ein Mann von seltener Vielseitigkeit und Weite des Geisteslebens und doch ein treuer Sohn seiner Heimat. Er hat seiner Vaterstadt seine kostbare Bücherei übermacht und damit den Grund gelegt zu der heute noch blühenden Sammlung. Er hat auch das Lob der tapferen Bürgerschaft, „ihrer sprachenreichen Männer und schönen, züchtigen und fleißigen Frauen“ gesungen und war selber „vil guoter künsten verstendig und gelert“.

Bericht über die Tätigkeit des Sprachvereins im Jahr 1950 (46. Bericht)

Der Mitgliederschwund der letzten fünf Jahre ist noch nicht ganz, aber beinahe zum Stillstand gekommen. Wir zählten Ende 1950 725 Mitglieder, zwölf weniger als letztes Jahr, aber auf Anfang 1951 sind neben 14 Austritten schon 21 Eintritte gemeldet. Wenn auch den 78 Austritten des Jahres 1950 nur 68 Eintritte gegenüberstehen, so stellen wir doch mit Genugtuung fest, daß unsere beiden Zweigvereine Bern und Zürich sich vermehrt haben. Eine Anzahl neuer Mitglieder verdanken wir dem erstarkenden sprachlichen Selbständigkeitsbewußtsein des Oberwallis. Im Zusammenhang mit unserer Umfrage über die Rechtschreibung haben wir einigen Zuzug erhalten aus den Kreisen der Buchdrucker und Buchhändler; wertvoll ist auch, daß wir dabei in diesen Kreisen bekannt geworden sind.

Von den Verstorbenen beklagen wir besonders Herrn Nationalrat Dr. Albert Deri, der zwar in unsern Reihen nie besonders hervorgetreten ist, den wir aber doch mit Stolz zu den Unsern zählen durften. In Oberhofen starb Dr. med. Ernst Jost, der als cand. med. schon in unserm Verzeichnis des Jahres 1915 stand und durch gelegentliche Mitteilungen immer wieder seine Teilnahme bekundete. (Nach Schluß des Vereinsjahrs 1950, Mitte Januar 1951, hat uns der zweitletzte der lebenden Gründer, Herr Emil Garraux in Basel, verlassen. Wir haben im letzten „Sprachspiegel“ seiner gedacht.)

Unsere Hauptleistung bestand natürlich wieder im „Sprachspiegel“, der in einer Auflage von 1100 erschienen ist. Außer unsern eigenen Mitgliedern erhalten ihn (zum Selbstkostenpreis) die Angehörigen uns

körperschaftlich angeschlossener Vereine (Sparten der Schriftfeger und Korrektoren, Gesellschaft für deutsche Sprache in St. Gallen); ferner beziehen ihn einige Buchhandlungen und Nichtmitglieder, unentgeltlich auch einige öffentliche Büchereien und Lesesäle. Er erschien wie letztes Jahr im Umfang von 10 Bogen, aber aus den f. 3. angegebenen Gründen in nur 9 Hefen. Eines davon (7/8) war ganz der Erinnerung an Klopstocks Besuch in Zürich gewidmet, ein bedeutsames geistesgeschichtliches Ereignis, dessen sonst in der Öffentlichkeit kaum gedacht wurde. Unser Klopstock-Heft mit dem schönen Vortrag Prof. Mafts fand auch im Buchhandel einige Beachtung. Eine bescheidene Nachfeier bildete im Herbst die vom Zürcher Sprachverein veranstaltete Fahrt auf die Au, einen würdigen Nachklang zum Goethe-Jahr Prof. Merians ungemein anschauliche Darstellung von Goethes Sprache in ihrer Entwicklung. Ein vorzüglicher Aufsatz des 1936 verstorbenen Professors Behaghel in Gießen, von seiner Tochter uns zur Verfügung gestellt, wies einen oft angeführten, aber irreführenden Ausspruch Goethes über die Puristen kräftig zurück und lieferte uns eine Waffe zur Verteidigung der Sprachreinigung. Einen Hauptgegenstand bildete die Vereinfachung der Rechtschreibung; sie hat auch unsern Erweiterten Ausschuß und den Duden-Ausschuß stark beschäftigt, vor allem die Abklärung über Groß- oder Kleinschreibung der Haupt- oder Dingwörter. Nach gründlicher Vorbereitung durch die in Nr. 4 veröffentlichte Denkschrift, in der die Gründe für die eine wie für die andere Schreibweise aufgeführt waren, kam dies Jahr die Erforschung der mehr oder weniger „öffentlichen Meinung“ in Gang. Da unser Verein Mitglieder aus allen Ständen umfaßt, die sich berufsmäßig mit der Schrift beschäftigen, konnte man auf das Ergebnis der Urabstimmung in unsern eigenen Reihen gespannt sein. Sie brachte uns zunächst eine Enttäuschung durch die geringe Beteiligung von nur 300 Stimmen, also nicht einmal der Hälfte der Mitglieder. Daß es sich nicht um eine endgültige Entscheidung handelte, sondern erst um eine Vorbereitung auf eine früher oder später kommende „orthographische Konferenz“ für das gesamte deutsche Sprachgebiet, an der auch die Schweiz vertreten sein wird, war doch deutlich gesagt. Und man mag sich zu der Frage stellen, wie man will, so war das Ergebnis unserer Abstimmung nochmals eine Enttäuschung: Wohl haben sich nur wenige grundsätzlich gegen eine Vereinfachung ausgesprochen, aber

die 54 v. H. zugunsten der Großschreibung sind vielleicht nur eine Zufallsmehrheit, die als die Stimme des Deutschschweizerischen Sprachvereins auszugeben seine Bedenken hat. Sie entsprach aber der nur knappen Mehrheit (5 gegen 3 bei einer Enthaltung) innerhalb des Duden-Ausschusses. Es kam auch mehrfach vor, daß sich in Lehrer- und Korrektorenvereinigungen Mitglieder des Duden-Ausschusses und damit des Sprachvereins als Redner und Gegenredner bekämpften.

Dem uns vom Vorstand der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz erteilten Auftrag gemäß setzten wir uns aber auch in Verbindung mit „Fachkreisen auf breiter Grundlage“ und gelangten zuerst an die Lehrerschaft. Dem von uns an der Konferenz von 1949 angeregten Beschluß zufolge hätte zunächst die Frage der Groß- oder Kleinschreibung in allen amtlichen Lehrervereinigungen in Rede, Gegenrede und freier Aussprache behandelt und das Urteil durch Abstimmung festgestellt werden sollen. Der Duden-Ausschuß hatte seine neutrale Denkschrift in der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ und andern Fachblättern veröffentlicht und die Behandlung dadurch vorbereitet. Zuhanden der Redner hatten wir auch die Gründe für die beiden Schreibweisen gemeinsam mit dem „Bunde für vereinfachte Rechtschreibung“ in Leitfäden zu einer Übersicht zusammengestellt. Wenn die Behandlung der Frage auch nicht überall richtig und in einigen Kantonen noch gar nicht durchgeführt worden ist, läßt sich doch sagen, daß sich die Lehrerschaft der Volks- und Mittelschulen eindeutig (mit 85 v. H.) für die Kleinschreibung ausgesprochen habe.

Weniger deutlich war das Ergebnis in andern Fachkreisen: bei den Schriftstellern, Buchhändlern und Buchdruckern. In Nr. 11/12 des „Sprachspiegels“ haben wir darüber ausführlich berichtet; hier soll nur zusammenfassend wiederholt werden, daß bei diesen drei Sparten die Beteiligung noch viel geringer war als im Sprachverein (nur etwa 18 v. H.) und daß dabei kein deutlicher Wille zutage trat. Sowohl für eine grundsätzliche Vereinfachung wie für die Großschreibung ergaben sich unter den rund 350 Teilnehmern nur Zufallsmehrheiten von 51 und 53 v. H. (Dabei sprachen sich 52 v. H. der Buchhändler für die Kleinschreibung aus.) Eine Befragung der Beamtenschaft haben wir gegen Jahresende noch in der Weise durchgeführt, daß wir die Bezieher der „Verwaltungspraxis“, einer unter den Beamten aller Stufen, von

der Telefonistin einer eidgenössischen Pulverfabrik bis hinauf zum Bundesrat verbreiteten Monatschrift, abstimmen ließen. Die Beteiligung betrug nur 14 v. H., dagegen zeigte sich eine ausgesprochene Richtung (65 v. H.) zur Kleinschreibung. Das Gesamtergebnis aller vier Sparten ist folgendes: Von 3815 Befragten haben sich 17 v. H. beteiligt, und zwar sind 61 v. H. grundsätzlich für eine Vereinfachung und, falls es dazu kommen sollte, 55 v. H. für die Kleinschreibung — auch nicht gerade ein durchschlagendes Ergebnis. Wir führen die Umfrage aber noch weiter bei den Schriftsekern, den Kaufleuten, der Presse; wir suchen auch die Ansicht der nicht beruflich, sondern nur als einfache Leser an der Frage beteiligten Kreise zu erforschen und hoffen, bis Ende 1951 über diese Frage, aber auch noch über andere Vereinfachungen zu bestimmten Vorschlägen zu kommen, die dann über die Erziehungsdirektorenkonferenz und das Departement des Innern der schweizerischen Vertretung an einer gesamtdeutschen „orthographischen Konferenz“ mitgegeben werden können. In diesem Zusammenhange sei noch vermerkt, daß unser Duden-Ausschuß, nachdem er im Spätjahr 1949 das Wörterverzeichnis im Rechtschreibungsbande durchgearbeitet hatte, nun noch dessen „Vorbemerkungen“ in Arbeit genommen und von weiteren Vereinfachungen die Frage der Dehnungen besprochen hat. Es ist zu wünschen, daß wir uns da mit dem „Bund für vereinfachte Rechtschreibung“ einigen und mit ihm zusammen eine schweizerische Meinung vertreten können.

Im „Sprachspiegel“ haben wir besondere Aufmerksamkeit dem Oberwallis gewidmet, wo eine Bewegung zugunsten des Deutschen in Gang gekommen ist. In den Hefen 9, 10 und 11/12 haben drei gebildete Oberwalliser wertvolle Beiträge geliefert. Wir haben dort auch einige neue Mitglieder gewonnen. Unsere „Kleinen Streiflichter“ haben wie gewohnt die Stellung unserer Sprache im Inland und Ausland beleuchtet. Der „Briefkasten“ ist wieder fleißig benützt worden. (Nebenher lief auch allerlei mündliche, manchmal auch telefonische Sprachhilfe.) An den Aufgaben „Zur Schärfung des Sprachgefühls“ beteiligen sich jeweils nur wenige, und meistens dieselben, aber wir haben Anlaß zu glauben, daß sie von andern wenigstens gelesen werden. Als Merkwürdigkeit sei noch vermerkt, daß unser „Sprachspiegel“ von einer Buchhandlung in Prag bezogen wird (und offenbar bezogen werden darf!).

Die „Graphische Rundschau“ pflegt die einzelnen Hefte zu besprechen, wofür wir ihr dankbar sind.

An unsern Jahresversammlungen pflegen wir die Gelegenheit zum Verkauf unserer „Volksbücher“ und Sonderabdrucke aus der früheren „Rundschau“ und aus dem „Sprachspiegel“ zu benutzen. Der Verleger Eugen Kentsch teilt uns mit, daß von den noch vorhandenen Heften „Jeremias Gotthelf“ und „Spracherziehung“, beide aus der Feder von D. v. Grenerz, wieder einige abgegangen seien, der ungedeckte Betrag aber noch beträchtlich sei. Wir empfehlen die Schriften neuerdings unsern Mitgliedern. Jedes Jahr verlangt etwa eine Amtsstelle oder zwei unser „Merkblatt für die Bildung und Schreibung von Straßennamen“. Von den Buchhandlungen werden hie und da einzelne Hefte des „Sprachspiegels“ verlangt, was darauf schließen läßt, daß man ihn auch außerhalb unseres Kreises beachtet. Unsere Bücherei wird wenig benutzt. Der Obmann sprach in der Handsekervereinigung Basel über die Fremdwörterfrage.

Nicht ganz unbeteiligt sind wir wohl an der gewiß nicht welterschütternden, aber doch erfreulichen Tatsache, daß im Telefonteilnehmerverzeichnis für das Jahr 1950/51 das Bundesgericht in Lausanne nun auch unter deutschem Namen zu finden ist, nachdem es immer nur französisch aufgeführt war im Gegensatz zu Bern, wo der Bundesrat, und zu Luzern, wo die Unfall- und Krankenversicherung schon längst auch französisch zu finden waren. Dieses „Fortgeschrittlein“ geht wohl mittelbar auf eines der „Kleinen Streiflichter“ im „Sprachspiegel“ 1948 zurück. Solche kleine Erfolge können manchmal leichter von Einzelnen erreicht werden, als wenn wir „offiziell“ auftreten. Daß man mit einem höflichen Brief oft Verständnis findet, beweist die persönliche Tätigkeit eines unserer eifrigsten Mitglieder. So hat ihm der Publizitätsdienst unserer Bundesbahnen versprochen, in seinen deutschsprachigen Ausschreibungen von Sonderzügen zu Sportveranstaltungen künftig „Genf“ und nicht mehr „Genève“ zu schreiben, wie er ja für den französischen Text „Bâle“ und nicht „Basel“ schreibt. Eine Schreibbücherfabrik versprach unserm Mitarbeiter, in der deutschen Ausgabe ihrer „Agenda“ nicht mehr von „Cts.“, sondern von „Rp.“ zu sprechen. Eine welsche Uhrenfabrik will ihre Erzeugnisse in der deutschen Schweiz künftig deutsch ausschreiben, und wenn ein Geschäft am Genfersee seine Rassen-

zettel zweisprachig drucken läßt und nicht mehr französisch in die deutsche Schweiz schickt, wenn im medizinischen Jahrbuch die Bezeichnungen für deutschsprachige Ortschaften grundsätzlich deutsch gehalten werden und z. B. Kerzers nicht bald Kerzers, bald aber Chiètres heißt, Murten eben Murten und nicht zwischenhinein Morat, Leuk Leuk und nicht Loèche usw., so geht das alles auf die Anregung unseres Helfers zurück. Gewiß, es sind alles Kleinigkeiten, aber solcher Kleinigkeiten gibt es Tausende, und alle zusammen verfälschen sie eben doch das Antlitz der Heimat. Man hat nicht immer Erfolg mit solchen Bemühungen, aber manchmal ist es geradezu erheiternd, die Gegengründe zu hören. Gegen die Schreibung „Schokolade“ und für den welsch-deutschen Wechselbalg „Chocolade“, der in der Reklame (aber nur in der Reklame) üblich ist, soll sprechen, daß „für etwas so Mildes, Freundliches“ die Schreibung mit Sch und k „für die Präsentation zu hart, körnig und zackig“ sei. Eine Zigarettenfabrik ergeht sich in sprachphilosophischen Gedankengängen: Unsere Mundart sei ein „Altplattdeutsch“ („Platt“ ist gut für unser so furchtbar unplattes Land!) und eigne sich deshalb nicht für Werbezwecke; das Hochdeutsche aber habe mit der „idealen“ (dreimal so!) Grundlage der Schweiz nichts zu tun; auch sei Deutsch keine Weltsprache; solche seien „in chronologischer Reihenfolge der Größenordnung“: Chinesisch, Arabisch, Englisch, Indisch, Spanisch.

In den ersten Jahresberichten unseres Vereins war oft von Anfechtungen die Rede, denen er, besonders in der welschen Presse, ausgesetzt gewesen war. Darüber ist es im Lauf der Zeit still geworden. Heute können wir sogar von einem Gegenbeispiel sprechen. Jene welschen Angriffe haben seinerzeit einen literarischen Niederschlag erlebt in Meinrad Inglin's Roman „Schweizerspiegel“, der in der Zeit des Ersten Weltkrieges spielt. Darin erwähnt ein eifriger welscher Politiker und Nationalrat den Sprachverein in sehr lockerem, jedenfalls ungünstigem Zusammenhang. Da uns die Stelle schon wiederholt als Beweis einer allzu deutschfreundlichen Haltung und einer allzu engen Verbindung mit dem (Allgemeinen) Deutschen Sprachverein im Reich vorgehalten wurde, wandten wir uns letztes Jahr an den Verfasser mit der Frage nach der geschichtlichen Quelle jener Stelle. Seine Antwort bestätigte durchaus unsere Auffassung, eine Romanstelle sei noch keine Geschichtsquelle; „möge sie (die Bemerkung des welschen Nationalrates) nun

richtig oder falsch sein, jedenfalls soll die Vergangenheit des von mir hochgeachteten Deutschschweizerischen Sprachvereins in keinem meiner Bücher mit einem Makel behaftet werden. Sobald mir ein Neudruck des Romans die Möglichkeit gibt, werde ich die ohnehin unwichtige Stelle tilgen.“ Wir sind Meinrad Inglin herzlich dankbar für diese glänzende Genugtuung in einer an sich unbedeutenden Angelegenheit.

Zusammen mit der Tatsache, daß wir die Umfrage über die Rechtschreibung bei fast 7000 Lehrern und einigen tausend Schriftstellern, Buchdruckern, Buchhändlern und Beamten nicht aus Anmaßung, sondern im ehrenvollen Auftrag der schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz durchgeführt haben und weiterführen werden, verschafft uns diese literarische Einzelheit das beruhigende Bewußtsein, daß wir trotz der kleinen Mitgliederzahl auf dem rechten Wege sind. Der Obmann

Bericht über die Jahresversammlung vom 4. März 1951 in der „Schlüsselzunft“ in Basel

Unter Teilnahme von 18 Mitgliedern konnten die satzungsgemäßen Geschäfte in Kürze erledigt werden. An Stelle des nach 12jähriger Vorstandstätigkeit zurückgetretenen Herrn Dr. Hans Wildbolz, Bern, wurde als Vertreter des Vereins für deutsche Sprache in Bern Herr Dr. Hans Sommer, Seminar- und Sekundarlehrer, Bern, gewählt, ferner neu Herr Prof. Dr. Joh. Hilty, St. Gallen, Obmann der Gesellschaft für deutsche Sprache in St. Gallen. Der Vorstand besteht nunmehr aus 14 Mitgliedern (siehe 3. Umschlagseite). Infolge des Aufschlages der Satz- und Druckkosten werden die Kosten des „Sprachspiegels“ im laufenden Jahr um 20 bis 25 v. H. steigen; aus der Versammlung wurde aber eindeutig der Wille bekundet, am bisherigen Umfang der Zeitschrift festzuhalten, und auf Antrag des Obmannes einstimmig beschlossen, den Jahresbeitrag für das Jahr 1952 von Fr. 7.— auf Fr. 8.— zu erhöhen. Ferner beschloß die Versammlung ebenfalls einstimmig, dem Verein zur Herausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs (des „Idiotikons“) als körperschaftliches Mitglied mit einem Jahresbeitrag von Fr. 50.— beizutreten.

Die Geschäftsitzung wurde für $1\frac{3}{4}$ Stunden durch den öffentlichen, von etwa 10 weiteren Zuhörern besuchten Vortrag von Herrn Prof.